

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 125 (1974)
Heft: 11

Artikel: Wege zur Verbesserung des Waldbaues im Privatwald
Autor: Bachmann, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-766254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wege zur Verbesserung des Waldbaues im Privatwald

Von P. Bachmann, Schwarzenburg

Oxf.: 945.33:2

1. Theorie und Praxis im Waldbau

Wer mit kritischen Augen den waldbaulichen Zustand unserer Wälder beurteilt, kommt nicht darum herum, zwischen dem tatsächlich Erreichten und dem unserem Wissen entsprechend Möglichen in vielen Fällen grosse Unterschiede festzustellen. Nach meinen Beobachtungen werden vor allem folgende Fehler gemacht:

- Keine, verspätete oder zuwenig zielbewusste Pflege der Jungwüchse und Dickungen.
- Zu schwache oder verspätete Durchforstung der Stangenhölzer und der schwachen Baumhölzer.
- Unbegründeter Verzicht auf Naturverjüngung, folglich zu rasche Verjüngung der Althölzer, und zwar oft verfrüht oder verspätet.
- Einseitige Baumartenwahl (Fichte).
- Verlust der Plenterstruktur wegen zu schwacher oder falscher Eingriffe.

Der Privatwald kommt in vielen Gegenden bei dieser Kritik schlechter weg als der öffentliche Wald, besonders wegen der mangelhaften Pflege und Durchforstung.

2. Gründe für den unbefriedigenden waldbaulichen Zustand vieler Wälder

Früher begangene Fehler, aber auch andere Erscheinungen, wie Arbeitskräftemangel, Wildschaden, ungenügende Erschliessung, Preis-Kosten-Schere, Absatzschwierigkeiten bei einzelnen Sortimenten usw., können nicht allein verantwortlich gemacht werden. *Unsere persönliche Verantwortung beginnt dort, wo wir wissen, was waldbaulich zu tun ist, es aber unterlassen, dieses Wissen anzuwenden und weiterzugeben.*

Gerade den Privatwaldbesitzern gegenüber haben wir häufig zu spät oder ungenügend erkannt, dass wir in erster Linie fachliche Berater sind, welche sie anleiten müssen, ihren Wald als Wirtschaftsobjekt zu betrachten und in ihn Arbeit und Geld zu investieren, um grösstmögliche Erträge zu erzielen. Dazu kommt, dass die meisten Privatwaldbesitzer erst in höherem Alter die Verantwortung für den Wald tragen dürfen. So sind viele falsche, aus Überlieferung entstandene Auffassungen hinsichtlich Pflege, Eingriffsstärke und -zeitpunkt heute noch weit verbreitet. Zusammen mit den fehlenden oder

absolut ungenügenden Kenntnissen über die Leistungsfähigkeit des Waldes sind diese falschen Auffassungen die wichtigsten Ursachen für viele waldbaulich unbefriedigende Bestände.

3. Zielsetzung im Privatwald

Für den Privatwaldbesitzer steht eindeutig die Holzproduktion nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten im Vordergrund, allenfalls noch eine gewisse Reservefunktion. Der Eigenbedarf an Holz und die Arbeitsmöglichkeiten im Winter sind vielerorts sogar im Bauernwald unwichtig geworden. Persönliches Verantwortungsgefühl, fachliche Beratung und gesetzliche Vorschriften bewirken, dass zwischen Privatinteresse und Interessen der Allgemeinheit keine Konflikte entstehen.

Bei allen waldbaulichen Arbeiten steht deshalb das Wirtschaftlichkeitsprinzip im Vordergrund: Mit den gegebenen Mitteln muss ein möglichst hohes Ziel oder ein bestimmtes gegebenes Ziel mit einem Minimum an Mitteln erreicht werden. Wegen der Kleinheit der Privatwaldbetriebe kommt daneben der dauernden Sicherheit der Produktion eine grosse Bedeutung zu. Danach richten sich Baumartenwahl (Beschränkung auf die Hauptbaumarten in dem Standort entsprechenden Mischungen), Pflege- und Durchforstungsziel (Qualität *und* Stabilität) und Verjüngungstechnik (langsame, möglichst natürliche Verjüngung).

Damit diese Ziele vom Privatwaldbesitzer erkannt, für seinen Betrieb modifiziert und auch erreicht werden können, muss er entsprechend ausgebildet und dauernd fachlich betreut werden.

4. Ausbildung

Viele angehende Privatwaldbesitzer erhalten ihre forstliche Grundausbildung an den landwirtschaftlichen Schulen. Trotz beachtlichen Erfolgen dieser Tätigkeit darf nicht übersehen werden, dass häufig der Fehler gemacht wird, zuviel Grundlagenwissen zu vermitteln; zu oft wird Unterrichtsstoff für die Ausbildung von Forstingenieuren oder Förstern in wenigen Stunden und ohne praktische Übungen an nicht entsprechend vorgebildete Schüler weitergegeben. Entscheidend ist eine Beschränkung auf das Wesentliche:

- Der Privatwald ist in erster Linie Wirtschaftsobjekt; nur wenn er intensiv bewirtschaftet ist, bringt er höchstmögliche Erträge.
- Der Bauernwald muss in die gesamtbetriebliche Planung einbezogen werden.
- Von den Hauptbaumarten müssen die wichtigsten Eigenschaften und Standortsansprüche bekannt sein.

- Der Besitzer ist für die Bewirtschaftung selbst verantwortlich. Er muss erkennen, wann etwas zu tun ist und ob er dazu selber in der Lage ist oder fachlichen Rat benötigt.

Die Erfolge einer guten Ausbildung an den landwirtschaftlichen Schulen stellen sich nur langsam ein, weil vielerorts der Wald beträchtlich später als der Hof an den Nachfolger übergeht. Die Weiterbildung jener Leute, die heute im Privatwald entscheiden, ist deshalb mindestens so wichtig wie die Ausbildung der Jungen.

5. Weiterbildung

Die Weiterbildung erfolgt mit Vorteil an Kursen. In den letzten Jahren wurden dabei im bernischen Mittelland folgende Erfahrungen gemacht:

- Mit den Kursen müssen die Waldbesitzer direkt erreicht werden; die Weiterbildung von Betriebsberatern usw. ist wohl nützlich, bringt aber kaum Erfolge.
- Die Kurse müssen kurz sein, etwa ein bis zwei Tage, jeweils von etwa 09.00 bis 16.00 Uhr (Anpassung an die Arbeitsspitzen im Bauernbetrieb) und wenn möglich ausserhalb der Vegetationszeit stattfinden. Zudem hat es sich bewährt, das Mittagessen gemeinsam einzunehmen.
- Die Instruktion muss durch erfahrene Praktiker erfolgen, nicht durch praktisch Unerfahrene oder Theoretiker. Für Kurse von 20 bis 25 Teilnehmern hat sich ein Team von 1 bis 2 Oberförstern und etwa 4 bis 5 Förstern bewährt. Wenn möglich sollte die Mehrheit der Instruktoren in der gleichen Gegend arbeiten, aus der die Kursteilnehmer stammen.
- Die den Teilnehmern vermittelten waldbaulichen Massnahmen müssen immer auch wirtschaftlich begründet bzw. im gesamtbetrieblichen Zusammenhang und damit auch betriebswirtschaftlich erklärt werden.
- Die Theorie muss möglichst kurz sein und darf nicht mehr als etwa einen Sechstel der Kursdauer beanspruchen. Am wichtigsten sind praktische Übungen unter sachkundiger Anleitung und mit richtigen Werkzeugen.
- Bevorzugte waldbauliche Themen sind: Stangenholzdurchforstung, Jungwuchs- und Dickungspflege, Wildschadenverhütung, Baumartenwahl und Pflanzverfahren.
- Wir Forstleute müssen derartige Kurse immer und immer wieder anregen und organisieren, auch wenn die zeitliche Mehrbelastung die Abtretung anderer, weniger wichtiger Arbeiten nötig macht. Die Vorbereitungsarbeiten fallen nicht so stark ins Gewicht, weil der gleiche Kurs an verschiedenen Orten stattfinden und bereits nach wenigen Jahren wiederholt werden kann.
- Auch wenn vorzugsweise jene Waldbesitzer Kurse besuchen, die es am wenigsten nötig hätten, die ihren Wald also ohnehin recht behandeln, ist trotzdem ein Erfolg bei den andern zu verzeichnen, weil solche Betriebe beispielhaft wirken und eine deutlich erkennbare Ausstrahlung haben.

Beispiel: Vereinfachtes Programm eines mehrmals mit grossem Erfolg durchgeführten Kurses.

Thema: Ertragssteigerung mittels Durchforstungen.

Kursleitung: Forstingenieur SVBL (Schweizerische Vereinigung zur Förderung der Betriebsberatung in der Landwirtschaft), Oberförster, vier Förster aus dem betreffenden Forstkreis.

Kursobjekte: Stangenholz- und schwache Baumholzbestände im Privatwald.

Ziel: Die Waldbesitzer sollen lernen, welche Leistungen ihr Wald erbringen kann, wann er eine Durchforstung nötig hat und wie dabei vorzugehen ist. Die Anzeichnung soll aber Aufgabe des Försters bleiben.

Programm (1. Tag):

09.00 Uhr: Kurseröffnung, Einführungsreferat

09.30 Uhr: Vorratsermittlung (Kluppierung) im Wald

12.00 Uhr: gemeinsames Mittagessen

13.30 Uhr: Berechnung der gemessenen Vorräte

15.00 Uhr: Diskussion der Ergebnisse. Schätzung von Zuwachs, Hiebsatz und Nutzungsanfall mit einfachen Methoden. Einführung in die Grundsätze der Auslesedurchforstung

16.30 Uhr: Entlassung

Programm (2. Tag):

09.00 Uhr: Besammlung, Anzeichnungsübung

12.00 Uhr: gemeinsames Mittagessen

13.30 Uhr: Berechnung des Nutzungsanfalls

14.30 Uhr: Planung der Durchführung der Holzerei, Beurteilung von Kosten und Erlösen, Schlussbesprechung

16.00 Uhr: Kursschluss

Neben Kursen dürfen auch andere Formen der Weiterbildung nicht vernachlässigt werden, auch wenn sie weniger wirksam sind. Guten Erfolg haben kleine, praktisch ausgerichtete Artikel in forstlichen oder bäuerlichen Fachzeitschriften. Ein Beispiel dafür ist die Rubrik «Die aktuelle Waldarbeit» in der Zeitschrift «Berner Wald», wo in jeder Nummer auf zwei Seiten auf kommende Waldarbeiten hingewiesen wird und damit etwa 4000 Privatwaldbesitzern wertvolle, verständliche Anleitungen gegeben werden. Daneben erreichen Beiträge in den landwirtschaftlichen Sendungen von Radio und eventuell Fernsehen eine grosse Zahl interessierter Waldbesitzer. Ebenso geben Exkursionen und Lichtbildervorträge an Versammlungen häufig Anstösse zur Durchführung praktischer Kurse.

6. Zusätzliche Massnahmen

Die eingangs erwähnten waldbaulichen Missstände können nicht allein durch intensive Aus- und Weiterbildung behoben werden. Wir Forstleute

müssen deshalb in Zusammenarbeit mit den Privatwaldbesitzern und deren Verbänden unsere Bemühungen fortsetzen oder intensivieren, die Erschließung zu verbessern, das Wildschadenproblem zu lösen, nötigenfalls Maschinen und Arbeitergruppen zur Verfügung stellen zu können und durch Zusammenarbeit die Stellung des Einzelnen beim Holzverkauf zu stärken.

7. Schlussbemerkungen

Vielerorts wurde bereits Beispielhaftes für den Privatwald und im Privatwald geleistet. Wo aber die waldbaulichen Zustände noch stark verbessert werden müssen, sind Aus- und Weiterbildung der Besitzer eine wichtige, wenn auch nicht die einzige Voraussetzung. Dazu habe ich hier meine persönliche Auffassung aufgrund meiner Erfahrungen dargelegt und bewusst auf Literaturhinweise verzichtet. Die Ausgangslage für die notwendigen waldbaulichen Verbesserungen ist kaum an zwei Orten gleich, folglich sind auch die von uns Forstleuten zu ergreifenden Massnahmen unterschiedlich. Gemeinsam muss nur unser Bestreben sein, dem Privatwaldbesitzer zu einem stabilen, wirtschaftlich interessanten Wald zu verhelfen. Damit erfüllen wir unsere Verpflichtung ihm, der Allgemeinheit und unserem Beruf gegenüber.

Résumé

Comment améliorer la sylviculture en forêt privée?

L'état sylvicole d'un grand nombre de forêts ne satisfait pas. On constate très souvent que les soins et que les éclaircies font défaut, ont lieu trop tard ou ne tiennent pas compte du but poursuivi, que la régénération naturelle n'est pas utilisée et que la structure jardinée disparaît. Afin que les propriétaires de forêts privées puissent définir et atteindre un objectif économique, il faut les former et les conseiller en permanence. La formation a lieu principalement dans les écoles d'agriculture; elle doit se limiter à l'essentiel en laissant de côté toutes les connaissances de base superflues. En l'espèce, le propriétaire forestier doit être à même de discerner le moment où il y a lieu de faire quelque chose dans son bois, et si à cet effet il a besoin du conseil d'un spécialiste. L'expérience acquise lors de cours de perfectionnement dans le Mittelland bernois nous amène à recommander d'insister sur l'aspect *pratique* lors de l'élaboration du programme des cours de formation et d'instruction. L'éclaircie dans les perchis, les soins, la prévention des dégâts du gibier, le choix des essences et les méthodes de plantation sont les thèmes sylvicoles préférés. Outre la formation et le perfectionnement, il importe pour la forêt privée d'améliorer la desserte, de résoudre les problèmes des dégâts du gibier et de la pénurie de main-d'œuvre et enfin d'améliorer la vente du bois.

Traduction: J.-P. Sorg